Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

42.

Montag, am 20. October 1834.

## Bergmanns = Gebet.

Vater unser, beten wir,
Wenn wir in die Grube fahren,
Wollest gnädig für und für
Vor Gefahren uns bewahren.
Deine Weisheit, Deine Macht,
Schirme uns im tiefen Schacht.

Herr der Liebe, sieh, auf Dich
Wollen muthig wir vertrauen,
Denn Du lässest sicherlich
Uns die Unsern wieder schauen:
Schütz'st wie uns im tiefen Schacht,
Gnädig sie mit Deiner Macht.

Sollen

Sollen wir in unsrer Pflicht,
Wie Du willst, zu Tode kommen,
Herr so zagen wir doch nicht:
Sind wir ihnen zwar entnommen,
Wirst doch Du ihr Vater sein,
Ihnen Deine Gnade weihn.

Auf der Straße, vor dem Ort,
Preisen wir in lauten Chören
Dich, o Herr, den hier und dort
Alle Wesen lieben, ehren;
Und mit freudigem Glück auf!
Schwingt zu Dir der Geist sich auf. —

Ernst Martell.

---

## Fragment aus einer russischen Zeitschrift

In unserem Regimente diente als Lieutenant der Fürst Iwan N...., ein schöner junger Mann, gutmüthig, verständig und gebildet. Wir waren Freunde. — Ein Familien-Prozeß und eine projectirte Heirath riefen ihn nach St. Petersburg. Mich zog die Liebe dahin. Wir nahmen Urlaub, und fuhren zusammen mit Postpferden, in des Fürsten Wagen, nach der Residenz.

Die Posthalter in den Ostsee-Provinzen unterwerfen

werfen die Reisenden unbedingt ihrem Willen, wie es ihnen gerade convenirt. Lächelnd reichen sie dem Reisenden das schwarze Buch hin, wenn er seinen Zorn in Anklagen ausschütten will; und macht er seinem Aerger durch Worte Luft, so rauchen sie ihr Pfeifchen, warten kaltblütig den Paroxysmus ab und thun zuletzt doch, was sie wollen. Und so ließ auch unser Posthalter, ohne auf unsere Versicherung zu achten, daß unser Wagen leicht und der Weg gut sey, sechs Pferde vorspannen, ohne uns einmal einen Vorreiter zu geben. Einer von den Bauern, die von den benachbarten Gütern der Reihe nach zu den Stationen gestellt und auf diese Weise von Hirten gleich zu Fuhrleuten gestempelt werden, kletterte mühsam auf den Kutschersitz, nahm in eine Hand die Zügel von sechs Pferden, schwang mit der anderen eine lange Peitsche und setzte die Gäule in Trott. Bis zur Hälfte des Weges mußten die Pferde angetrieben werden; als es aber einen steilen Berg hinab ging, fiel es ihnen ein, sich in Galopp zu setzen. Die Vorderpferde verwikkelten sich in die Strenge und blieben stehen; der nacheilende Wagen aber stieß auf die Deichselpferde und schob sie seitwärts; die erschreckten Vorderpferde sprangen nach der anderen Seite hin; der Fuhrmann ließ die Zügel fallen und sprang hinunter, und in einer Sekunde lag unser Wagen im Graben, nachdem wir wie Pfropfen aus Champagnerflaschen hinausgeschleudert worden waren. Ich stürzte mit dem Kopf gegen die

Erde

Erde und hätte beinahe den Hals gebrochen; der Fürst fiel auf einen Stein, beschädigte sich die rechte Hand und noch mehr den rechten Fuß. — Sobald ich wieder zur Besinnung kam, sprang ich auf, um meinem Freunde zu helfen, fand aber auf freien Felde durchaus kein Mittel dazu. Auch unser Diener hatte sich sehr beschädigt und konnte kaum auf den Füßen stehen. Im Begriff, eines der Pferde abzuspannen und zum nächsten Dorfe zu reiten, um den Fürsten auf einem Bauerwagen zur Station bringen zu lassen, erblickte ich plötzlich einen Wagen, der den Berg herunter kam. In einem schönen, mit vier ausgezeichneten Pferden bespannten Landauer saß eine Dame mit zwei Kindern und einem jungen Manne, der, wie es sich später erwies, der Hauslehrer war. Unser im Graben liegender Wagen bewog die Dame, anhalten zu lassen und auszusteigen. Kaum hatte ich Zeit gehabt, unsern Unfall zu erzählen, als sie ihren Leuten befahl, der Fürsten in den Wagen zu bringen, sich selbst zu ihm setzte, den Hauslehrer mit den Kindern bei mir ließ, und nach ihrem Gute fuhr, nachdem sie mich gebeten hatte, etwas zu warten. Nach Verlauf einer halben Stunde kam derselbe Wagen, um uns abzuholen, und Pferde für unser Fahrzeug. Nachdem wir eine kurze Strecke auf der großen Landstraße gefahren waren, bogen wir seitwärts ab und stiegen einige Minuten darauf am Thor eines prächtigen großen Landsitzes aus. — Den Fürsten fand ich im Bett und bereits verbunden. Der

Der Hausarzt saß bei ihm und bereitete ein Getränk. Der Kranke hatte Ruhe nöthig; ich erhielt ein eigenes Zimmer.

Nach Verlauf einer Stunde ward ich zum Thee gebeten. Im Saal kam mir der Besitzer des Hauses, Baron N. N. entgegen, der Gatte der Dame, die sich so hülfreich und gastfrei gegen uns gezeigt hatte. Ein Frostschauer überfiel mich, als ich ihn erblickte. Er war ein Vierziger, groß, mager, blaß, mit durchsichtigen starren Augen und finsterem Antlitz. Kalt war sein Blick, und die Worte, die er hervorbrachte, tönten wie aus einem Eiskeller heraus. Ein Lächeln schien sein Gesicht nie belebt zu haben. Nachdem er den Ausdruck meines Dankes kaltblütig angenommen, wies er mir einen Platz neben seiner Gemahlin an, setzte sich selbst auf einen Lehnstuhl, senkte das Haupt auf die Brust und verlor sich in Gedanken. Bisweilen suchte die liebenswürdige Frau ihn ins Gespräch zu ziehen, um ihn zu zerstreuen; seine Antworten waren indessen immer kurz und einsilbig. Weder die Schmeicheleien der Kinder, noch die Aufmerksamkeiten seiner Gattin, noch die Gegenwart des Gastes konnten ihn aus seinem Trübsinn reißen und sein Gemüth erwären. Er glich einer Marmor-Statue.

Die Genesung des Fürsten schritt langsam vorwärts; ich wurde inzwischen mit allen Hausgenossen bekannt und gewann die Zuneigung unserer guten

guten Wirthin. Im Laufe von 14 Tagen sah ich den Baron nicht ein einzigesmal lächeln, oder seine Aufmerksamkeit auf irgend etwas richten. Er aß, trank, ging, sprach, wie eine Maschine, wie ein Automat. Auf das innigste bedauerte ich die gute, verständige und liebreiche Baronin, daß sie dazu verurtheilt war, mit diesem todten Körper ein trauriges Leben zu führen, und beklagte die liebenswürdigen Kinder, daß sie der väterlichen Liebkosungen und Zärtlichkeiten entbehren mußten.

Ich versuchte es, den Arzt und den Lehrer über die Veranlassung der düstern Melancholie des Barons zu befragen, der übrigens den Ruf eines unterrichteten, theilnehmenden und wohlthätigen Mannes hatte. Beide zuckten die Achseln und schwiegen. Einst wagte ich es, mich an die Baronin zu werden. Sie brach in Thränen aus und antwortete nicht. Der Baron erschien in seiner Familie nur, wenn diese zum Mittag- und Abendessen zusammenkam; die übrige Zeit brachte er einsam zu, entweder in seinem verschlossenen Zimmer, oder im Garten, im Park und auf freiem Felde.

Im Hause athmete Alles Ruhe, Zufriedenheit und Wohlstand. Es schien, als ob Alle glücklich wären, mit Ausnahme des Herrn und der Frau, die des Gatten Leiden unglücklich machte.

Endlich

Endlich besserte sich der Zustand des Fürsten. Er konnte bereits sein Zimmer verlassen, und wir machten Anstalten zur Reise. Der Arzt rieth dem Fürsten, noch einige Tage zu bleiben, bis die Geschwulst aufgehört, und der Baron selbst bat ihn, nicht so zu eilen.

Den Abend vor unserer Abreise ging ich mit dem Fürsten im Park spazieren. Die Luft war still und warm. Wir ließen uns auf eine in einer Akazienlaube befindliche Bank nieder und sprachen von unseren Angelegenheiten, Plänen und Hoffnungen für die Zukunft.

Der Fürst hatte eine lebhafte Einbildungskraft. Nachdem er mir alle seine Zweifel, Besorgnisse und Hoffnungen hinsichtlich seiner Zukunft mitgetheilt hatte, rief er: „Zehn Jahre meines Lebens möchte ich darum geben, wenn ich in die Zukunft sehen, wenn ich erfahren könnte, was mir bevorsteht und welchen Ausgang meine Unternehmungen haben werden. Wenn ich meinen Prozeß gewinne, werde ich reich; heirathe ich nach der Wahl meiner Mutter, die übrigens auch die meinige ist, dann werde ich noch einmal so reich und glücklich dazu ..... dann betrete ich die diplomatische Laufbahn, oder ziehe in die Stadt und lebe dort den Wissenschaften, den Künsten ..... Schade, daß es jetzt weder Astrologen noch Wahrsager giebt! Mein halbes Vermögen würde ich hingeben, um in die Zukunft blicken zu können ....“

Plötzlich

Plötzlich rauschte es in den Blättern, und vor uns stand der Baron, wie ein Gespenst. Wir waren dergestalt betroffen durch sein Erscheinen, daß wir uns nicht von der Stelle rührten, ihn mit einer Art von Furcht ansahen und kein Wort sprechen konnten.

„Sie wollen die Zukunft kennen, Fürst!" sagte der Baron. „Der Himmel behüte sie davor! — Es ist das größte Unglück, das einem Menschen widerfahren kann, weil die Erkenntniß der Zukunft ihn um die einzigen Freuden des Lebens bringt: um Phantasie und Hoffnung. Ich kenne die Zukunft und würde drei Theile meines Lebens und mein ganzes Vermögen zum Opfer bringen, wenn sie mir nicht bekannt wäre!"

Erstaunt sahen wir uns und den Baron an, der, den Blick starr gen Himmel gerichtet, unbeweglich vor uns stand. Thränen rollten über sein blasses Antlitz und schwere Seufzer entstiegen der Brust.

Er setzte sich zwischen uns und hub an: „Hören Sie meine Geschichte und lassen Sie dieselbe sich als Beispiel dienen."

„Noch vor drei Jahren war ich der glücklichste Mensch in der Welt: gesund, reich, reinen Bewußtseins, Gatte einer liebenswürdigen und guten Frau, Vater reizender und geistreicher Kinder

der . . . . . . . Das Uebermaaß meines Glückes ward mir zur Last und ließ mich etwas suchen, was mir nicht nöthig war. Ich fand Geschmack an mystischen Geheimnissen und Nachforschungen. Der Zufall machte mich mit einem Juden bekannt, der die alte Kabalistik verstand, und in die Zukunft wie in einen Spiegel sah. Er starb in meinem Hause und theilte mir auf seinem Sterbelager sein Geheimniß mit. Nur ein Mal that ich einen Blick in die Zukunft, und von diesem Augenblick an war mein Glück für immer zerstört."

„Gewiß ist Ihnen meine Kälte gegen Frau und Kinder aufgefallen. Kann ich aber anders gegen sie sein, wenn ich weiß, daß nach zwei Jahren meine Frau mir untreu wird, die Kinder verläßt und mit einem Liebhaber entflieht? Können mich die unschuldigen Liebkosungen meiner Kinder erfreuen, wenn ich weiß, daß einer meiner Söhne sein Leben am Galgen endigt, und der andere mein ganzes Vermögen durchbringt und dann aus Verzweiflung ein sittenloser Mensch wird? Kann mir irgend etwas im Hause Freude machen, wenn ich weiß, daß nach Hundert Jahren kein Stein mehr auf dem andern steht? Auf dieser nämlichen Stelle wird eine blutige Schlacht geliefert werden. Mein Haus, meine Orangerie werden durch Kugeln in Brand gesteckt, Garten und Park ausgehauen und zerstört werden, und 10 Jahre später ist diese Stelle ein verödeter

Gras-

Grasplatz. Um meinen Namen vor Vergessenheit und Schmähsucht zu schützen, wollte ich Schriftsteller werden, wozu ich Beruf fühlte; welchen Nutzen aber konnte ich mir davon versprechen, da nach 500 Jahren allen Planeten des Sonnensystems eine Umwälzung bevorsteht, und Alles, was wir thaten, in Vergessenheit begraben sein wird, — wie es nach der Sündfluth der Fall war! — 500, 1000, 100,000 Jahre, — sie sind mit der Ewigkeit verglichen, doch nur ein Angenblick!.... Wohin ich auch blicke, überall sehe ich nur Verwesung und Vernichtung; überall den Keim des Todes, Verbrechen, Vergessenheit, Unglück, Leiden. Die Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens sind nichts mehr als schnell verschwindende Funken in einem Meer von Dunkelheit. Die Zukunft ist ein dunkler Abgrund, der Jahrhunderte und Minuten, Körper und Geist verschlingt, und dem die Vergangenheit das ist, was eine Null von einer Zahl: Nichts! Lohnt es nun, unter solchen Umständen zu leben, lohnt es, nachzudenken?" .....

Der Baron wollte noch fortfahren, als plötzlich der Arzt erschien und ihn fast mit Gewalt nach Hause führte. Wie vom Donner gerührt waren wir sitzen geblieben, bis wir endlich, stillschweigend und über das Gehörte nachdenkend, nach unseren Zimmern zurückkehrten. Der Arzt stattete uns einen Besuch ab. „Jetzt," sagte er, „können Sie errathen, was dem Baron fehlt. Heu-

te brach sein Paroxysmus aus. Er ....." Der Doktor schwieg und fuhr mit dem Finger über die Stirn. Wir erriethen, daß der Baron geistesverwirrt war.

Wer aber würde es nicht werden, wenn die Zukunft sich ihm wirklich offenbarte und er die Erfolge seiner Hoffnnngen und Erwartungen vor sich sähe? Der Fürst bereute seinen Wunsch, das Zukünftige kennen zu lernen, und ich meinerseits bin überzeugt, daß Jeder, der nur darüber nachdenken will, bekennen wird, daß Erwartung und Hoffnung allein die Würze des Lebens sind, und daß der eigentliche Genuß nur in der Erinnerung besteht.

Tages darauf fuhren wir ab, ohne den Baron gesehen zu haben. Er lag krank zu Bette.

---

## Dramatische Kunst in England.

Wundern wir uns nicht, daß jetzt, gerade in der dem Theaterbesuch sonst so günstigen Jahreszeit, eine der besten Englischen Schauspieler-Gesellschaften von ihrer Heimath sich entfernt hat und in Deutschland Gast-Darstellungen giebt. Der Sinn für wahre dramatische Kunst scheint in England noch mehr erstorben zu sein, als er

es

es leider auch — verhehlen wir es uns nicht — in unserem Vaterlande ist. In London müssen die beiden Haupt-Theater, Covent-Garden und Drurylane, wenn sie Zuschauer herbeilocken wollen, ihre Bretter durch maßlosen Spektakel, durch Schauspiele entweihen, die dem gesunden Menschenverstand eben so fremd sind als der Kunst. In Dublin hat der Schauspiel-Direktor ein besonderes Auskunftsmittel gewählt, um den jungen Herren das Theater anziehend zu machen; er läßt nämlich alle Damen umsonst oder für ein sehr geringes Eintrittsgeld zu. Der Edinburger Impressario beklagt sich in öffentlichen Blättern darüber, daß er oft vor leeren Bänken oder vor einem Publikum müsse spielen lassen, das ihm vielleicht 8 bis 10 Pfd. Sterling — also nicht einmal seine Tageskosten — erlegt habe. In Bristol und Bath sind die Theater ganz geschlossen worden, und in großen Fabrikstädten, wie Manchester, Birmingham und Leeds, ist das Bedürfniß, sich auf eine zugleich Kunst und Lebensgenuß vereinigende Weise zu unterhalten, wie das Theater sie darbietet, niemals vorhanden gewesen. Kein Wunder also, wenn die besten Englischen Schauspieler auswandern. Die Gesellschaft des Capitain Livius, die jetzt in Hamburg ist, wo sie reiche Aufmunterung findet, wird dort, wie wir vernehmen, noch einige Wochen verweilen und dann nach Berlin kommen. Ist uns auch Shakespear's Welt nicht mehr so fremd, wie sie es den Franzosen war, als Kemble und

Miß Smithson zum ersten Male in Paris auftraten, so dürfte uns doch, trotz aller Deutschen Kommentatoren, die das Verständniß des großen Briten erfunden zu haben glaubten, noch manche Nüance seiner wunderbaren Gemälde erst sichtbar werden, wenn wir nicht mehr die Kopieen, sondern die lebendigen Originale — das Wort und den Laut in ihrer Urgestalt — vor uns haben.

---

## Brautschau in Arsamas.

Sobald in dem Städchen Arsamas, in der Russischen Provinz Nischegorod, ein Mädchen das 15te oder 16te Jahr erreicht hat, so ist sie zur Brautschau reif, und von diesem Augenblick an ist auch ihre Freiheit dahin. Vorbei ist es mit Spielen und Tänzen. Verschlossen sind ihr Fenster, Straße und Kirche. In ihrem Zimmer muß sie sitzen und arbeiten und die erste Woche der großen Fastenzeit (vor Ostern) abwarten. Ein ganzes Jahr lang darf sie das Haus nicht verlassen, und nicht einmal ein einzelnes Haar eines männlichen Kopfes, geschweige denn einen solchen Kopf selbst, darf sie ansehen. Erscheint nun endlich die erste Fastenwoche, so führt man sie Freitags zur Beichte, Sonnabend zum Abendmahl und am folgenden Sonntage in die Kirche zum Gebet. Und welche Anstalten gehen diesem

Sonn-

Sonntage vorher? Die Mutter läuft zu Bekannten und Gönnern und leiht zu diesem Kirchengange Perlen, Edelsteine, Halsschmuck und schöne Kleider. Früh Morgens wäscht und reinigt sich die Tochter und läßt den Spiegel nicht aus den Augen. Endlich geht es in die Kirche. Alle zur Brautschau bestimmte Mädchen bilden eine geschlossene Reihe; hinter ihr steht jede Freiwerberin. Die heirathslustigen Jünglige betrachten und beurtheilen die Ausstellung. Sie können thun, was ihnen beliebt, nur nicht den Gegenstand ihrer Neigung berühren oder ein Gespräch mit ihm anfangen. Hat sich einer ein Mädchen ausgesucht, so wendet er sich an deren Freiwerberin, erkundigt sich nach der Aussteuer, nach der Familie und sogar bisweilen nach dem Charakter des Mädchens. Gefällt ihm diese und ihre Aussteuer, so begiebt er sich zu ihren Aeltern und hält um sie an. Werden beide Theile einig, so findet die Hochzeit nach der heiligen Woche statt. Bleibt ein Mädchen unbemerkt, und will Niemand ihre Hand, so kehrt sie zu ihrem Stübchen, zu ihrem Nährahmen, zu ihrer Nadel zurück und erwartet die nächsten großen Fasten. Wird sie dieser Einsamkeit überdrüssig, so darf sie dem Verwandschafts-Areopag erklären, daß sie gar nicht heirathen, sondern Nonne oder eine Braut Christi werden will. In solchem Fall ist es ihr erlaubt, überall hinzugehen, als ob sie eine verheirathete Frau wäre; überzeugt aber kann sie sein, daß von dieser Zeit an sich kein

kein Freier mehr meldet, wenn es nicht etwa ein Durchreisender, in Arsamas nicht Ansässiger ist, dem die dortigen Gebräuche, und namentlich die Brautschau, nicht bekannt sind.

---

## Die Bewohner von Boston.

Boston ist die Mutterstadt der Unitarier. An keinem anderen Orte hat die Sekte so tief gewurzelt und so weit um sich gegriffen. Eine gute Hälfte der Bevölkerung und mehr als die Wohlhabenden und Gebildeten bekennt sich zum unitarischen Glauben. Anfangs wußte ich nicht, wie ich mir diese Erscheinung erklären sollte; aber meine Reise nach Neu-England hat mir das Räthsel gelöst. Die Neu-Engländer sind ein kaltes, berechnendes und schlaues Volk von phlegmatischem Temperamente und gar keines Enthusiasmus fähig. Der einzige Hebel, der ein solches Volk bewegen kann, ist die Beweiskraft. Rede dem Neu-Engländer von Hoheit, Edelsinn, Großmuth, und er wird sich langweilen; sage ihm aber, was gerecht, schicklich, seiner Wohlfahrt zuträglich ist, und kein Mensch wird dir ein aufmerksames Ohr leihen. Sein Verstand ist immer scharf — sein Gemüth stumpf. Der Unitarismus kann als die Demokratie in der Religion gelten. Er appellirt weniger an Glauben

ben oder Phantasie, als irgend sonst eine christliche Sekte, und erweitert den Kreis der Demonstration, während er das Uebersinnliche sehr zurückdrängt. Die Bekenner dieser Lehre sind weniger bigott als andere Sektirer, weil sie ungleich weniger Enthusiasmus besitzen. Sie appelliren immer nur an die menschliche Vernunft und glauben an nichts als an die obsolute und vollkommene Wirksamkeit der Religion. Das Unbegreifliche ist ihnen auch zugleich das Falsche. Wer die Nord-Amerikaner wegen ihrer abstraktrn Religions-Grundsätze tadeln wollte, dem dürften sie zwar entgegnen: „Jonathan wählt sich seine Religion, wie jeder sich seinen Hut wählt. Er sieht zu, welche für ihn paßt.“ Unseres Bedünkens aber hat der Kopf des guten Jonathan noch nicht seinen vollen Umfang, und so wollen wir herzlich wünschen, daß über kurz oder lang die Erweiterung seines Kopfes ihn dazu bestimmen möge, eine bessere und orthodoxere Bedekkung zu wählen.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

# Briegischer Anzeiger.

42.

Montag, am 20. October 1834.

## Um Irrungen zu vermeiden,

erkläre ich hierdurch, daß ich den Capitains-Charakter, welchen man mir oft beilegt, nicht besitze, sondern Premier-Lieutenant bin. Kramer.

### Bekanntmachung.

In der den 17ten Februar 1832 stattgefundenen letzten General-Versammlung des hiesigen Hülfs-Vereins zur Abwehrung der Cholera ward bestimmt, daß wenn bis den 1sten April 1834 die Cholera in hiesiger Stadt nicht wieder ausbreche, der Verein sich auflösen, und was er dann an Fonds besitze, nach §. 21 seiner Statuten vom 16ten July 1831 an die Stadt- und Kreis-Kommunal-Behörde zu weiterem Gebrauch für die Bildung eines Stadt- und Kreis-Krankenhauses abgegeben werden solle. — Der obengedachte Zeitpunkt ist, Gottlob, ohne das Eintreten jenes traurigen Ereignisses erreicht worden. Demgemäß hat die Legung der Schlußrechnungen durch die Herrn Rendanten des Vereins und deren ordnungsmäßige Revision statt gefunden, wobei sich ergeben, daß (außer denen in Natura eingegangenen und vertheilten Gegenständen) baar — einschließlich der durch Anlegen der verbliebenen Fonds aufgekommenen Zinsen betragen hat

| | | | |
|---|---|---|---|
| die Einnahme . . . . | 1498 Rthlr. | 24 sgr. | — pf. |
| davon ausgegeben . . | 1089 = | 22 = | 5 = |
| also Bestand ist . . . | 409 Rthlr. | 1 sgr. | 7 pf. |

Dieser Bestand, wovon 374 Rthlr. 2 sgr. 5 pf. bei hiesiger Spaarkasse angelegt sind, ist heut zu Eingangs gedachtem Zweck hiesigem Wohllöblichen Magistrat ausgeantwortet worden.

Um nun die Herrn Theilnehmer von dem Zweck des

Vereins in den Stand zu setzen, sich von dem ganzen Verfahren desselben bis in jede Einzelheit unmittelbar vollständig zu unterrichten, werden sämmtliche Acten, Rechnungen und Beläge des Vereins bis Ende December d. J. in dem Bureau des Major rc. v. Hobe (Lange Gasse in den zwei Zeptern) Nachmittags von 2 — 6 Uhr bereit liegen, um von jedem der geehrten Vereins-Mitglieder durchgesehen und geprüft werden zu können. Wir bitten um gefällige baldige Mittheilung sich bei solcher Durchsicht und Prüfung ergebenden Bedenken und Ausstellungen, und werden sehr gern zu deren Aufklärung und Erledigung dann sogleich das Nöthige veranlassen.

Sobald die bis Ende December d. J auf diesem Wege etwa an uns gelangenden Ausstellungen behoben sein werden, soll die Decharge für die Herrn Rendanten, und damit die völlige Schließung der Geschäfts-Verwaltung des Vereins erfolgen, bei dessen Wirken sich der Gemeinsinn und die Wohlthätigkeit unserer Mitbürger auf eine so schöne Weise bewährt haben.

Brieg den 10ten September 1834.

Die Vorsteher des Hülfs-Vereins.

---

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß hierorts eine besondere öffentliche Warte- und Klein-Kinder-Schule errichtet ist, die mit dem 3ten November c. a. eröffnet werden wird, daß in dieselbe Knaben und Mädchen in dem Alter von 5 Jahren ab, aufgenommen werden, und daß die Anmeldung der Mädchen bei dem Lehrer Herrn Hetzel und der Knaben bei dem Lehrer Herrn Bürkner erfolgen muß.

Brieg den 14ten October 1834.

Der Magistrat.

---

Bekanntmachung

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß in dem Leubuscher Stadtforst schönes kiefernes Leib-

holz in einzelnen und mehreren Klaftern gegen gleich baare Bezahlung des Taxwerthes verkauft wird. Die Zahlung wird bei dem Forst-Kassen-Rendanten Herrn Becker geleistet, und dessen Quittung dem Herrn Stadtförster Brée in Leubusch vorgezeigt, welcher alsdann das Holz verabfolgen wird.

Brieg den 14ten Oktober 1834.

Der Magistrat.

---

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Jahrmarkts-Bauden-Nutzuug ist ein Termin auf den 13ten November Nachmittag um 4 Uhr vor dem Stadt-Syndikus Herrn Trost anberaumt worden. Indem wir dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, laden wir diejenigen, welche dieselbe zu pachten gesonnen sein sollten, ein, in dem einzigen Bietungs-Termine zu erscheinen, und ihre Gebote abzugeben. Die Bedingungen sind schon jetzt in der Registratur ausgelegt, und können am Tage des Termins bei dem Commissarius eingesehen werden.

Brieg den 14ten October 1834.

Der Magistrat.

---

Bekanntmachung

wegen pünklicher Leistung der Abgabe für's weibliche Gesinde-Kranken-Institut.

Wiederholt haben wir die hiesigen Brodtherrschaften davon in Kenntniß gesetzt: daß zur Erhaltnng des hiesigen weiblichen Gesinde-Kranken-Instituts vermöge allerhöchster Kabinets-Ordre d. d. Töplitz den 9. August 1827 bestimmt worden ist: daß jeder weibliche Dienstbothe beim Dienstantritt und Dienstwechsel hieselbst verpflichtet ist, ohne Verzug 2 Sgr. 6 pf. als einen Beitrag zum Fortbestehen des weiblichen Gesinde-Kranken-Instituts an das Königl. Polizei-Amt gegen eine gedruckte Quittung zu zahlen, und daß die Herrschaft schuldig ist, darauf zu halten, daß diese Abgabe gleich beim Dienstantritt erlegt werde, und daß im Unterlas-

fungsfalle die Herrschaft zur Zahlung einer Ordnungs-strafe von einem Thaler, zum Besten des genannten Kranken-Instituts, verbunden sein solle.

Wenn wir nun aber verschiedentlich Nachläßigkeiten hierin wahrnehmen müssen, so bringen wir obige Verpflichtung nochmals in Erinnerung mit dem Bedeuten: daß wir uns künftig veranlaßt sehen werden, Nachläßigkeiten hierin, wie oben bemerkt, gegen die säumigen Brodtherrschaften zu rügen, da von der pünklichen Erfüllung dieser Verpflichtung das fernere Fortbestehen dieser sowohl für Herrschaften als Gesinde gleich nützlichen Kranken-Anstalt mit abhängig ist.

Brieg den 10ten Octbr. 1834.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

## Verbot des Verabreichens der Hausschlüssel an Gesellen.

Bereits mehrmals haben wir in Erfahrung gebracht, daß Meister den bei ihnen in Arbeit stehenden Gesellen den Hausschlüssel anvertrauen, und letztere in so fern hiervon Mißbrauch machen: daß sie halbe Nächte sich herumtreiben und nächtliche Ruhestörungen begehen.

Wir warnen hiermit ohne Ausnahme alle Gewerksmeister, bei einer Ordnungsstrafe von einem Thaler, ihren Gesellen für die Zukunft den Hausschlüssel ferner zu verabreichen. Brieg den 11. October 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

## Subhastations-Bekanntmachung.

Das zum Nachlasse des verstorbenen Kaufmanns Johann Christoph Bräunert gehörige, in hiesiger Stadt sub Nr. 437 gelegene Haus, auch Fabrikgebäude genannt, nach dem Material-Werthe auf 3598 Rtl. 15 sgr. 9 pf. und nach dem Ertrags-Werthe auf 3407 Rthl. 10 sgr. gewürdiget, wird im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft.

Der einzige Licitations-Termin ist auf den 29ten Januar 1835 Vormittag 10 Uhr vor dem

Herrn Justiz-Rath Thiel an hiesiger Gerichtsstätte anberaumt worden. Die Ausfertigung der Taxe so wie der neuste Hypothekenschein können während der Amtsstunden in unserer Prozeß-Registratur eingesehen werden. Die Prediger Clemersschen Kinder, deren Aufenthalt und Namen nicht bekannt, werden als Realgläubiger zu diesem Termin gleichfalls vorgeladen, mit dem Bemerken, daß bei ihrem Ausbleiben dennoch mit Ertheilung des Zuschlags wird verfahren werden.

Brieg den 26 September 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

## Bekanntmachung.

Behufs der mindestfordernden Verdingung mehrerer, für die Landständtische Irren-Versorgungs-Anstalt hieselbst auf das Etats-Jahr 1835 zu liefernden Beköstigungs-Gegenstände, als: Fleisch, Brod und Semmel; desgleichen einer nicht unbedeutenden Quantität Heitzungs-Materialien, bestehend in Steinkohlen und verschiedenen Sorten Brennholz, ist auf

den 10ten November c. a. von Nachmittag
2 Uhr ab bis Abends 6 Uhr

in dem Geschäftszimmer gedachter Anstalt ein öffentlicher Bietungstermin anberaumt worden, in welchem zu erscheinen und ihre Gebote abzugeben, zuverläßige und cautionsfähige Gewerbetreibende mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag höherer Genehmigung vorbehalten bleibt.

Die diesfälligen Lieferungs-Bedingungen können von heute ab in den gewöhnlichen Amtsstunden nehmlich Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr in unserm Amts-Lokal eingesehen werden.

Brieg den 17ten October 1834.

Administration der Irren-Versorgungs-Anstalt.

## Zu vermiethen.

In Nr. 15 am Ringe ist der Oberstock mit einem Gewölbe zu vermiethen und kommendes Neujahr zu beziehen.

## Waaren - Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum gebe ich mir die Ehre hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich nunmehr feine, breite Thybets und feinstes Damentuch in allen Couleurs; glatte und geschmackvoll gedruckte Merinos; bunte feine Casimir-Westen und überhaupt eine bedeutende Auswahl aller in mein Fach einschlagenden Artikel von der Leipziger-Messe bezogen habe.

Durch Stellung der möglichst billigen Preise, so wie durch reelle und prompte Bedienung werde ich mich eifrigst bemühen, mir das bisher so gütig geschenkte Vertrauen auch für die Zukunft bewahren.

B. L. Caro.

---

## Kirmis-Vergnügen mit Tanz.

Morgen, Dienstag den 21ten October, findet bei mir ein Kirmis-Vergnügen statt. Für gute Speisen und Getränke so wie Musik habe ich bestens gesorgt. Unentgeldliche Fuhren stehen von 1 bis 3 Uhr Mittag an am goldenen Kruge bereit.

Römelt,
Gastwirth in Pampitz.

---

*** Frische marinirte ***

## Elbinger Bricken

erhielt und offerirt zur gütigen Beachtung.

H. Wutke,
Zollstraße No. 396.

Wir erhielten wiederum eine neue Zusendung von feinen

## Stahl-, Messing- u. Eisen-Waaren,

als: messing. Tischrollen, mes. und stähl. Lichtscheeren, Fangs-, Feder-, Dessert-, Taschen- und Tafel-Messer, Messingblech in großen Tafeln, Nähnadeln, vergoldete und andere Nähringe, Scheeren, Feuerstähle, Schlüsselhaken, lakirte Blanchetts, diverse Bronce, neusilber Sporen, Schraub- und Wagenknöpfe, Hufzangen, Schraubstöcke von 20, 30 bis 60 Pfund, und viele andere Waaren offerieren zu den die möglichst billigsten Preisen. E. Anders & Wolff.

---

Neue schottische

## Vollheringe

vom 1834er Fange.

Die erste Sendung in diesem Jahre habe ich so eben erhalten, und offerire dieselben in ausgezeichnet schöner Qualität.

Ingleichen

## neue marinirte Heringe

mit kleinen Zwiebeln und Pfeffergurken in bekannter Güte, empfiehlt zur gütigen Abnahme

H. Wutke.

---

Frisch. fliessenden grosskörnigen

## astrachanischen Caviar

vom diesjährigen Fange erhielt eine Zusendung in schönster Qualität und offerirt

H. Wutke.

Bei der katholischen Pfarr-Kirche sind im Monat September 1834 getauft:

Dem B. Brauer- und Mälzermstr. Schmit eine Tochter, Auguste Emilie Rosalie. Dem B. Schuhmachermstr. Schmitt ein Sohn, Julius August Wilhelm. Dem Tagearbeiter Fiebig ein Sohn, Carl Wilhelm. Dem Tagearb. Dibison eine T., Louise Agnes Eleon.

Getraut: Der B. Tischler Gerh. Joach. Trengban, mit Johanna Strauß. Der Schäfer aus Briesen Carl Mich. Kalder, mit Anna Rosina Kunert. Der Dienstkutscher Gottl. Witteck, mit Ingfr. Juliane Franke.

Begraben: Des Lohnbedienten Johann Woyke S., Gustaw Hermann, 3 J. 7 M., Wassersucht. Der Invalide Joseph Horzowsky 54 J., Lungenschwindsucht. Der Ober-Berg-Amts-Bote Anton Wolf, 77 J., am Nervenschlag. Des Mauergesellen Hentschel in Rauthau Tochter, Pauline Marie Hedwig, 1 Jahr 3 Monat, an Krämpfen.

| Briegtescher Marktpreis den 18. Octbr. 1834. Preußisch Maaß. | Courant. | | |
|---|---|---|---|
| | Rtl. | sgr. | pf. |
| Weitzen, der Scheffel, Höchster Preis | 1 | 16 | 8 |
| Desgleichen Niedrigster Preis . . . . | 1 | 8 | — |
| Folglich der Mittlere . . . . . . . . . | 1 | 12 | 4 |
| Korn, der Scheffel, Höchster Preis . | 1 | 12 | — |
| Desgleichen Niedrigster Preis . . . . | 1 | 7 | — |
| Folglich der Mittlere . . . . . . . . . | 1 | 9 | 6 |
| Gerste, der Scheffel, Höchster Preis | 1 | 4 | — |
| Desgleichen Niedrigster Preis . . . . | — | 27 | — |
| Folglich der Mittlere . . . . . . . . . | 1 | — | 6 |
| Haafer, der Scheffel, Höchster Preis | — | 28 | — |
| Desgleichen Niedrigster Preis . . . . | — | 23 | — |
| Folglich der Mittlere . . . . . . . . | — | 25 | 6 |
| Hierse, die Metze . . . . . . . . . | — | 8 | — |
| Graupe, dito . . . . . . . . . . | — | 6 | — |
| Grütze, dito . . . . . . . . . . | — | 11 | — |
| Erbsen, dito . . . . . . . . . . | — | 4 | — |
| Linsen, dito . . . . . . . . . . | — | — | — |
| Kartoffeln, dito . . . . . . . . . . | — | 1 | — |
| Butter, das Quart . . . . . . . . . | — | 11 | — |
| Eier, die Mandel . . . . . . . . . . | — | 4 | — |